

» **T**ut um Gottes Willen
etwas Tapferes. «

Huldrych (Ulrich) Zwingli (1484-1531),
Reformator in Zürich.

TIPP
ÖKUMENISCHER
STADTKIRCHENTAG

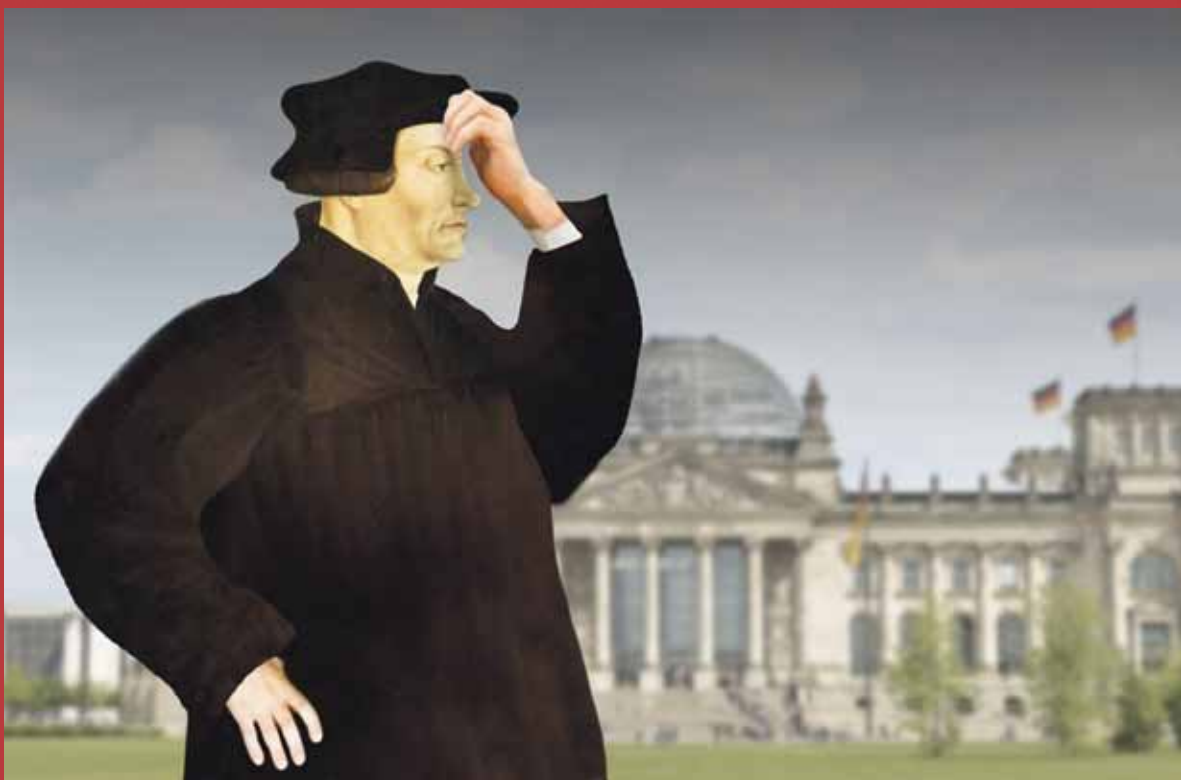


Fernando Enns

predigt im Schlussgottesdienst

Bremer Marktplatz

Sonntag, 18. September, 11 Uhr



Fernando Enns

Professor für Friedenstheologie in Hamburg und
Amsterdam, Pfarrer der Mennonitischen Kirche

Ein gewaltfreier Weg ist möglich – auch gegen den sogenannten „Terror“. Es ist nicht naiv, nach Auswegen aus gegenwärtigen Gewaltspiralen zu suchen und Alternativen zum Sicherheitswahn aufzuzeigen, der in Politik, Medien und unseren Köpfen um sich greift.

Es gibt keine Sicherheit für uns auf Kosten anderer, die dauerhaft funktioniert. Es ist ein naiver Reflex, mit der Androhung von Gegengewalt und der Einschränkung bürgerlicher Freiheitsrechte Sicherheit herstellen zu wollen. Das ist Aktionismus, denn wenn man genau hinhört, sagen die Ehrlichen unter den Politikern ja auch: „Eine vollständige Sicherheit kann es nicht geben.“ Diesen Satz würde ich immer an den Anfang stellen.

Schon der Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer wusste: „Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit.“ Wenn wir das wissen, können wir uns frei von dem augenblicklichen Sicherheitswahn und der Sicherheitspanik machen.

Frieden schafft Sicherheit, aber nicht umgekehrt. Wir müssen die herrschende Denkrichtung umdrehen und nicht mehr dem Reflex folgen, auf grausame Taten nur mit dem Ruf nach Schutz und Gegengewalt zu reagieren. Das Bedürfnis nach Schutz teile ich natürlich auch, aber dahin kommen wir nur mit dem Anderen, mit dem „Feind“, nicht gegen ihn. Die Feindesliebe, die Jesus predigt, führt uns zu neuen, kreativen Lösungen.

Wir können am stärksten von tatsächlich bedrohten Kirchen lernen, dass es nicht Sicherheit sondern die Zuversicht ist, die uns am Leben hält. Ich war bei Kirchengemeinden in Nigeria, die extrem von der islamistischen Gruppe „Boko Haram“ bedroht sind und habe erlebt, wie sie sich leiten lassen von der Gewissheit, dass Gott allein sie vor dem Sog in die Spirale von Gewalt und Gegengewalt bewahrt. Die Friedenskirche der „Church of the Brethren“ organisiert gemeinsam mit ihren muslimischen Nachbarn vertrauensbildende Workshops für die jungen Leute, damit sie gegen den Reiz der Gegengewalt gewappnet sind. Christen und Muslime wehren sich nun – gewaltfrei – gegen die Ausbreitung der Gewalt durch die Extremisten.

In Europa gewöhnen wir uns seit den Anschlägen vom 11. September 2001 wieder an die Kriegsrhetorik der Spitzenpolitiker. Gerade aus den Erfahrungen in Deutschland wissen wir, dass auch die Sprache unser Denken steuert, und wohin das am Ende führen kann. Wer eine kriegsrische Sprache verwendet, denkt auch kriegerisch. Dann kommt man auf solche Gedanken wie die Wiedereinführung der Wehrpflicht oder den Einsatz der Bundeswehr im Inland. Wir müssen unser Grundgesetz nicht daraufhin durchforsten, wo unsere Freiheitsrechte zu weit gehen oder unser Menschenbild zu optimistisch ist. Menschen- und Bürgerrechte in der gegenwärtigen Situation zu hinterfragen, ist eine schreckhafte, wenig intelligente Hand-

Was hätten die Reformatoren der Kirche heute gesagt? Ulrich Zwingli forderte ein verantwortliches politisches Handeln. Heute sind angesichts weltweit zunehmender Gewalt und Terrorangst kluge, tapfere Lösungen gefragt, die aus der Gewaltspirale heraus führen.

ungsweise. Dagegen hilft mir der christliche Glaube, der solche Gedankengänge auf den Kopf stellt. Die Bibel bestätigt die Würde jedes Einzelnen und fragt ständig: Was machen und denken die Anderen? Können wir nicht die Anderen mitdenken, egal ob es die türkische Regierung, Präsident Putin oder radikalisierte junge Menschen in Europa sind?

Die Freiheit eines Christenmenschen muss in der gegenwärtigen politischen Diskussion neu eingefordert werden. Das Klammern an eine vermeintliche Sicherheit wird uns am Ende nur enttäuschen, das ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Ich vermute, die Reformatoren würden uns heute auffordern, Einspruch zu erheben.

Das ist „das Tapfere“ heute, das wir als Kirchen der Reformation nicht nur zu glauben, sondern auch zu tun haben. Die Reformatoren haben sich auch nicht auf politische oder kirchlich-institutionelle Sicherheiten verlassen. Sie sind mit der Zuversicht des Glaubens mutig vorangeschritten, um eine Kirche zu bauen, die glaubwürdig das Zeugnis Jesu Christi mitten in dieser Welt verkörpert. Am Leben der Christen, nicht nur an ihren Sonntagsreden, müsste doch erkennbar werden, dass sie die Bergpredigt Jesu ernst nehmen: „Selig sind, die Frieden schaffen.“